

Der  
Feldzug des Darius  
gegen  
die Scythen.

---

Eine Rede

am

Krönungsfeste Seiner Kaiserlichen Majestät  
Alexanders I.

Selbstherrschers aller Rußen etc. etc. etc.

den 15. September 1812

gehalten

von

Dr. Karl Ludwig Strube,  
Oberlehrer.

Tartu Riikliku Ülikooli  
Raamatukogu

197200

---

Zweite mit einem Anhange von Gedichten vermehrte  
Ausgabe.

---

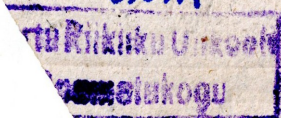
Riga 1813,  
bei C. F. W. Hartmann.

BIBLI  
ACAD

Der Druck der zweiten Auflage dieser Schrift, mit einem Anhang von einigen Gedichten, wird desmittelft unter der Bedingung bewilligt, daß die vorgeschriebene Anzahl von sieben Exemplaren, unmittelbar nach dem Abdruck und vor dem Debit, an diese Censur-Committee eingesandt werde. Dorpat, am 25. Januar 1813.

P a r r o t,  
d. i. Rector.

Est. A



24430

## Hochzuverehrende Anwesende!

Wir sind am heutigen festlichen Tage zu einer doppelten Feier hier versammelt, zu einer größern und erhabnern, die mit uns alle Völker, welche dem russischen Scepter unterworfen sind, in dankbarer Erinnerung und noch froherer Hoffnung begehn; und zu einer, wenn auch nicht so erhabenen, nicht von so weit verbreiteter Wirkung, die dennoch für uns, Einwohner dieser Stadt und dieser Ostseeprovinzen, von den wohlthätigsten Folgen ist, und den Glanz der ersten Festlichkeit erhöht.

Wem unter uns, die wir, ob Eingeboren ob nicht, des gemeinschaftlichen Namens, Russische Unterthanen, Unterthanen Alexanders, uns freun, ist es unbekannt, daß heut eilf Jahre verflossen sind, seitdem unser allergnädigster Monarch in seiner alten Stadt Moskau die Weihe der Krönung empfing? Wer hat seitdem nicht an jedem Jahrestage des schönen Festes heiter und voll innigen Dankgefühles auf das verflossene Jahr zurückgesehn, da immer und immer der menschenfreundliche Herrscher seine Segnungen spendete, da gleich unermüdet er

des Reiches Glanz und der Unterthanen Glück zum einzigen Ziel seines Strebens hatte. Und diese schöne Feier ist die größere, die erhabenere des heutigen Tages, der mit uns die Millionen seiner Unterthanen, alle von gleichem Sinne beseelt, in stiller Andacht oder lautem Jubel sich freuen.

Aber auch Ihr, Einwohner dieser Stadt, Ihr erinnert Euch gerne des heutigen Tages, wie er vor acht Jahren gefeiert wurde, als unsers Alexanders Milde auf den vernachlässigten Unterricht des größten Theils Eurer Kinder Rücksicht nahm; und so wurden auch hier, während im ganzen unermesslichen Reiche früher oder später, wie die Umstände es verstoffeten, Unterrichtsanstalten aller Art und für jedes Alter errichtet worden, am heutigen Tage das Gymnasium und die Kreischule eröffnet. Und dies ist dieses Tages zweite Feier, freilich weit der ersten nachstehend, von weit weniger umfassendem Wirkungskreise, aber doch ein Ausfluß der ersten, doch auch segnend und wohlthätig. Seitdem braucht der Begüterte unter Euch nicht mehr seine Lieben von sich zu trennen, um in weiter Ferne das zu suchen, was die Nähe ihm jetzt beut; und nun auch für die Unbegüterten von Euch, welche eine Hoffnung für ihre Kinder, welche ein Trost, daß aufgeklärt ihr Verstand werde, verfeinert ihr Gefühl, und der Keim zu allem Guten und Schönen in das jugendliche Herz gelegt. Als vor acht Jahren mir das ehrende Geschäft des Redners bei der Einweihung unserer Schulen übertragen wurde, da konnten wir erst Hoffnungen und

Wünsche äußern; ob aber unser lehrendes Geschäft ein belohnendes seyn würde, das lag noch in der Zukunft Dunkel eingehüllt. Jetzt haben wir schon gesehen, wie manches Gute unsre Schulanstalten gewirkt haben; wir sind überzeugt, daß manches Gute noch gewirkt werden wird, und so trete ich jetzt nach acht Jahren freudiger und zuversichtlicher als Redner dieses schönen Tages wieder auf!

Welch einen reichlichen Stoff würde dem geübten Redner des Tages doppelte Feier gewähren? Wollte er kühner von dem erhabnern Feste Gelegenheit hernehmen, von Alexandern und seinem hohen Wirken zu reden, wie würden seine, wie würden irgend eines Menschen Kräfte hinreichen, auch nur über einen kleinen Theil der großen Verwaltung des ganzen Reiches der Russen genügend zu sprechen, zu sprechen, wie des Gegenstandes Wichtigkeit und Ernst es heißte, wie das eigene Herz im Busen es wünschte und wie der Hörer Erwartung es verlangte. Doch ist es auch nicht nöthig. In jedes Russen Brust spricht darüber der beste Redner; denn keiner, keiner von uns ist, auf welchen, den Einzelnen, nicht ein Theil der Segnungen herabgeströmt wäre, die das Ganze in so reichem Maaße genossen und wodurch es so schön und so herrlich aufgeblüht. Und wollte der Redner, mißtrauend seinen Kräften, an das Höhere sich nicht wagen, wollte er, aus der Zahl der Lehrer selbst, über unsre Lehranstalten sprechen, wie groß, wie reichhaltig wäre nicht dann auch sein Stoff? Er könnte preisen, wie Alexander's schöpferische Güte

und Milde aus dem Nichts die Schulen hervorrief; er könnte zeigen, wie nun schon Erfahrung die wohlthätigen Wirkungen des öffentlichen Unterrichts bestätigte; er könnte erwähnen, wie und was noch vermist und gewünscht wird, damit unser, der Lehrer, vereintes redliches Bestreben ganz unsern hohen Zwecken entspräche; er könnte — doch wo sollt' ich aufzählen, was passend zur heutigen Feier von diesem Orte herab gesprochen werden könnte? Allein, so schön, so herrlich es auch ein anderer sagen mögte, die Theilnahme daran schwindet jetzt vor der höhern Theilnahme am Allgemeinen; andere Hoffnungen, größere Wünsche hegt die Brust; rund um uns herum wird der Kampf gekämpft, der über Europa's, über der Welt Freiheit oder Unterjochung entscheiden soll; nur dieß spannt unsere Erwartungen, nur dieß denkt der aufgeregte Geist.

Fern sey von uns jetzt jeder kleinliche Zweifel; fest stehe der Glaube an des Guten ewige Dauer; das Kriegsglück schwankt; doch im ausdauernden Kampfe siegt das Gute über das Böse. Dieser Wahrheit laßt uns anhangen; denn die Erfahrung lehrt, so war es immer, so ist es, so wird's auch immer seyn.

Unter den Stürmen der jetzigen Zeit sehnt sich der Geist nach erquickendem Troste; gerne geht er zurück in der Vorwelt Jahrbücher, um in der Vergangenheit Geschichten die große Wahrheit des ewigen Siegs des Guten bestätigt zu sehen; und er findet sie auf jeder Seite, die er in dem großen Buche der Weltgeschichte aufschlägt. Nicht unpassend für das heutige

Fest, und unsrer aller Stimmung scheint es mir daher zu seyn, Sie, hochzuverehrende Anwesende, an eine Begebenheit des Alterthums zu erinnern, an des Darius Felozug gegen die Scythen. Ungeübt in der Kunst der historischen Darstellung würd' ich um Ihre Nachsicht flehen müssen, wenn nicht der Begebenheit eigenes Interesse, wenn nicht ihre Aehnlichkeit mit den Vorfällen der allerneuesten Zeit mich Ihrer aller Theilnahme versicherten, so daß ich überzeugt bin, Sie werden über den Stoff der Form nicht gedenken.

Durch die Revolution der Magier war der Thron von Persien der Familie des Cyrus genommen <sup>1)</sup>. Der kurzen Regierung der Magier machte Darius Hystaspis Sohn, ein Ende, und schwang sich auf den erledigten Thron <sup>2)</sup>. Groß war damals das Reich der Perser und mächtig. Persien selbst war eigentlich nur ein Land, nicht größer als Ungarn, aber von einem tapfern Volke bewohnt; Cyrus erhob es zur herrschenden Nation Vorderasiens; er dehnte seine Eroberungen weit aus, und mit jeder neuen Eroberung wurde seines Staates Umfang und seines Heeres Stärke vergrößert, denn die besiegten Völker mußten immer zu ihren Siegern stoßen <sup>3)</sup>, um diesen neue Siege erkämpfen zu helfen. So stürzte Cyrus erst das medisch-bactrische Reich <sup>4)</sup>, dann das lydische <sup>5)</sup>, endlich das große babylonische <sup>6)</sup>; des freien Griechenlands Colonien in Kleinasien <sup>7)</sup> und unter diesen die mächtigen Jonischen wurden unterjocht, und Phöniziens Handelsrepubliken unterwarfen sich von selbst <sup>8)</sup>. Unter seinem Nachfolger ward noch Egypten erobert <sup>9)</sup>; Libyen und Cyrene <sup>10)</sup>

wandten durch freiwillige Anerkennung der persischen Herrschaft, des Krieges Zerstörung ab; und Darius selbst vergrößerte das Reich noch bis an den Indus <sup>11</sup>). So herrichte dieser König über den reichsten und fruchtbarsten Theil von Asien <sup>12</sup>). Sein Heer war das zahlreichste, was ein Fürst damaliger Zeit zu stellen vermochte; außer den Soldaten des eigentlichen Reichs bestand es aus einer noch größern Zahl von Bundes- truppen <sup>13</sup>); denn viele der unterjochten Völker behielten ihren eigenen König <sup>14</sup>), ihre eigene Verfassung unter dem Namen von Bundesgenossen; doch der eigentlichen Ausübung der Souverainität mußten sie entsagen, und knechtisch dem Willen des mächtigen Persermonarchen gehorchen; und diese verbündeten Staaten waren übler daran, als des eigentlichen Perserreichs Provinzen; in sie wurden des ganzen Landes Truppen verlegt; auf ihre Kosten mußten sie dieselben unterhalten <sup>15</sup>); aus ihnen flossen reichliche Contributionen in des Königs Schatzkammer <sup>16</sup>); in ihnen bekamen des Königs vornehmste Generale und Hofbeamte Domainen zu Lehen, Dörfer und Städte, die ihnen zinspflichtig waren <sup>17</sup>). So pflegte der König mit einem Heere der an Sprache und Sitte verschiedensten Völker in den Krieg zu ziehen; unter ihm waren Könige Befehlshaber, aber nicht mit eigenem Willen, sondern Werkzeuge des Mächtigeren. Und da der Habfüchtige, zumal der Eroberer, nie mit schon Erworbenem zufrieden ist, sondern, so lange er noch nicht alles hat, immer noch glaubt nichts zu haben, und daher jeden neuen Erwerb nur in so fern

achtet, als er ihn wie ein Erleichterungsmittel zum Folgenden ansieht, so genügte auch dem Darius seines Reiches große Ausdehnung nicht: mit seiner Macht hoffte er die Thronen der damals bekannten Welt zu stürzen, und nachdem manches ihm geglückt war, gingen seine ehrgeizigen Absichten gegen das Land der freien Scythen. Dieses Nomadische Volk, in mehrere Horden getheilt, wohnte um das schwarze Meer herum in dem südlichen Theile Rußlands. Von der Donau an erstreckte sich ihr, dem Herodot bekanntes Gebiet, bis über Kiew hinauf, und von Siebenbürgens Gebirgen und den Quellen des Dniester und Bog bis zum Asowschen Meer und dem Don <sup>18</sup>). In diesem Lande lebten diese Nomadischen Horden ohne Städte und feste Wohnungen von der Viehzucht und dem Ertrage ihrer Heerden; nur Ein Stamm von ihnen, der sich mit Griechen vermischt hatte, die Budiner, trieben schon Ackerbau, und besaßen eine große Stadt, Gelonus, ganz von Holz erbaut und mit vielen Tempeln geschmückt <sup>19</sup>). Jede Horde hatte ihren eigenen Fürsten; als Oberkönig aber mit großer Gewalt herrschte der Fürst derjenigen Horde, welche die Griechen die Königlichen Scythen nannten, die in und über der Krimm bis an den Don ihre Sitze hatten <sup>20</sup>). Das gemeinschaftliche Heiligthum aller Scythen war der Platz Gerrhus, nördlich noch von Kiew, wo ihrer Könige geheiligter Begräbnißplatz war <sup>21</sup>). Ueber dieses freie und mächtige Volk wollte Darius auch seine Herrschaft verbreiten; er sammelte daher, trotz des Rathes seines Bruders Artabanus <sup>22</sup>), der ihm

die Schwierigkeit eines Krieges mit den Scythen vorstellte, sein Heer bei seiner Residenz Susa; allen Verbündeten wurde befohlen, Truppen und Schiffe zu stellen; und wie strenge der gezwungene Kriegsdienst der damaligen Zeit war, lehrt uns die von Herodot<sup>23)</sup> aufbewahrte Anekdote, daß als Diobazus, ein vornehmer Perfer, den Darius bat, da alle seine drei Söhne das Loos des Dienstes getroffen hatte, er ihm doch Einen davon zurücklassen möchte, der König mit raffinirter Grausamkeit antwortete: er wolle ihm, als seinem Freunde alle drei zurücklassen. Freudig ging der Vater weg; aber der Tyrann ließ sie alle drei tödten, und sandte die Leichname dem Vater. Ueber den thracischen Bosporus hatte nun Darius eine Brücke schlagen lassen<sup>24)</sup>; sein Heer, ohne die Flotte, betrug 700000 Mann Krieger<sup>25)</sup> aus allen Nationen gesammelt; mit diesem setzte er nach Thracien über; die Flotte der Jonier bekam den Befehl, nach der Donau zu schiffen, dort eine Brücke zu schlagen, und den Darius mit seiner Landarmee zu erwarten<sup>26)</sup>. Nachdem Thracien sich unterworfen hatte<sup>27)</sup>, ging Darius mit seiner ganzen Armee über die Donau in das Land der Scythen. Anfänglich wollte er die Brücke abbrechen, und die jonischen und andern griechischen Seesoldaten sollten sein großes Heer noch verstärken. Allein besserem Rathe folgend, ließ er die Brücke stehen, und vertraute denselben Joniern ihre Bewachung an, um im Nothfall des Mißlingens seiner Expedition einen sichern Rückzug zu haben<sup>28)</sup>. Gegen diese Uebermacht des Feindes an Zahl, wozu noch

hinzukommt, daß damals auch in der Art der Schutz- und Angriffs Waffen die Perser dem Feinde überlegen waren, suchten die Scythen bei acht benachbarten Fürsten Beistand <sup>29)</sup>, ihnen vorstellend, "daß das Interesse des Kampfes allen gemeinschaftlich wäre; sie sollten sich nicht durch die Vorspiegelung des Perserkönigs verleiten lassen, welcher vorgebe, nur gegen die Scythen kämpfen zu wollen; schon wären die Thracier, gegen die doch der Feldzug nicht gerichtet sey, unterjocht; und unterlägen die Scythen, so würde der Habfüchtige auch gegen sie sein siegreiches Heer führen, und sie müßten dann die Sklaverei mit ihnen theilen, die sie noch durch vereinte Waffen abwehren könnten." <sup>30)</sup> Von diesen triftigen Vorstellungen überzeugt, verbanden sich drei Könige mit den Scythen. Der andern engherzige, und nur den Augenblick berechnende Politik erkennt man aus ihrer Antwort: "Die Scythen wären ja nicht die Angegriffenen, sondern die Angreifer," (denn diesen Schein hatte Darius auf sie zu werfen gesucht, obgleich eigentlich gekränkter Ehrgeiz, daß der König der Scythen ihm seine Tochter zur Gemahlin verweigert hatte, den Darius spornte <sup>31)</sup>) "jetzt möchten sie ihre Sache auch selbst ausfechten: sie aber hätten dem Darius nichts zu Leide gethan; sie wollten also warten, bis er sie angreife; doch glaubten sie nicht, daß der Feldzug der Perser gegen sie gerichtet werde <sup>32)</sup>."

Gesammelt war nun auch das Heer der Scythen, und das der drei Bundesgenossen. Sie theilten es

in zwei Theile; ein Drittel des eigenen Heers und die Sauromaten machten eine Armee unter dem Fürsten Scopasis aus; die andern zwei Drittel, von den Fürsten Idanthyrus und Taxacis kommandirt, und mit den Hülfsstruppen der Geloner und Budiner verstärkt, vereinigten sich zu einem großen Heere <sup>33</sup>). Ihr Plan war, im Anfange mit den beiden Armeen kein Haupttreffen zu wagen, sondern stets sich zurückziehend, nie fliehend, das Heer der Perser immer weiter vorwärts von seinen Hülfsquellen zu locken, aber das Land, wo sie durchzogen, zu verwüsten <sup>34</sup>). Weiber, Kinder, und Heerden schickten sie nordwärts <sup>35</sup>). Ihre Avantgarde, aus leichter Cavallerie bestehend, fand die Perser schon drei Tagemärsche über die Donau vorgerückt; langsam zog sie sich immer zurück, alles Land verheerend und seine Produkte vernichtend <sup>36</sup>); die Perser eilten nach und zwar anfänglich dem einen schwächern Heere; dieses zog sich nach Osten hin zum Don, über den Don, und ins Land der Budiner <sup>37</sup>). Hier konnten zuerst die Perser ihre Rache wieder üben; sie bekamen die von allen Einwohnern verlassene hölzerne Stadt in ihre Gewalt, und verbrannten sie mit allen ihren alten heiligen Tempeln <sup>38</sup>). Weiter ging der Zug, bis zu einer großen Wüste; hier wollte Darius sich verschanzen <sup>39</sup>), allein das Heer der Scythen wandte sich westwärts, ging über den Don zurück und drohete ihm den Rückzug abzuschneiden. Da mußte Darius auch umkehren; seine halb vollendeten Verschanzungen verließ er, und setzte zum zweiten Male über den Don <sup>40</sup>): aber nun begegnete er der größern Armee der

Scythen <sup>41</sup>). Doch auch diese, eingedenk ihres Vorsatzes, den mächtigen Feind erst zu schwächen und von aller Hülfe abzuziehn, und des eignen Landes nicht zu schonen des größern Zweckes wegen, um der immer weiter um sich greifenden Tyrannei auf einmal ein Ende zu machen, zog sich langsam und verwüstend zurück: und das verheerende Kriegeswetter ging über die Länder der Melanchlanen, Androphagen, und Neurer hinweg <sup>42</sup>), dreier der Nationen, welche nicht zum gemeinschaftlichen Widerstand wider den allgemeinen Feind der Freiheit der Völker sich hatten vereinigen wollen. Und dann in Umwege wieder ins nördliche Scythien zurück <sup>43</sup>). Und Darius, müde des fruchtlosen Herumziehens, geschwächt durch den Verlust im verödeten Lande, begierig durch eine Hauptschlacht den Feind zu vernichten, sucht der Scythen Ehrgefühl zu reizen; er sendet einen Gesandten an sie, nennt sie feige Flüchtlinge, und läßt ihnen die Wahl, entweder, im Vertrauen auf ihre Kräfte, ihm zur Schlacht entgegen zu rücken, oder als ein Geständniß ihrer Schwäche und Anerkennung seiner Oberherrschaft ihm das Symbol der Unterwerfung, Erde und Wasser, zu senden <sup>44</sup>). Und es antwortete ihm der König der Scythen, Idanthyrus: "Nie bin  
 "ich, o Perser, aus Furcht vor einem Menschen geflohen, weder früher, noch jetzt vor Dir. Ich ziehe  
 "im eigenen Lande herum, wo wir Nomaden es auch  
 "im Frieden thun: zur augenblicklichen Schlacht hab' ich  
 "keine gegründete Ursache, keinen Vortheil davon.  
 "Aber wage es und nahe dich dem heiligen Platze

„wo unsrer Könige ehrwürdige Ueberreste begraven  
 „liegen, und du wirst erkennen, ob wir kämpfen kön-  
 „nen oder nicht. Du wirst nie mein Herr seyn, ich  
 „erkenne nur die vaterländischen Götter als Ober-  
 „herren über mich an: statt der von Dir verlangten  
 „Geschenke, werde ich Dir andre senden, wie sie sich  
 für Dich passen.“<sup>45)</sup> Und die Scythen wichen nicht  
 weiter zurück; ihre leichte Cavallerie beunruhigte  
 Tag und Nacht die Perser, und wenn dieser Reuter  
 am Tage ihrem Mangelleidenden Heere Proviant zu-  
 sammen plündern wollten, wurden sie jedesmal von  
 den behenderen Scythischen Reitern geschlagen<sup>46)</sup>.  
 Und immer größer wurde der Perser Mangel; aber  
 noch lag es nicht im Plane der Scythen, daß der  
 Feind, dieses Mangels wegen, mit seinem ganzen Heere  
 den Rückzug beginnen sollte; frei wären wohl die  
 Scythen geblieben, aber auch die übrigen Nationen,  
 die dem Herrscher fröhnten, sollten das Joch der  
 schimpflichen Sklaverei abschütteln; um sie also mit  
 eitler Hoffnung zu täuschen, ließen sie dann und wann  
 sie Heerden erbeuten, zu klein für ein großes Heer,  
 aber doch immer etwas<sup>47)</sup>. Auch sandte Idanthyrus  
 nun, voll bitterm Hohn's, die versprochenen Geschenke,  
 anstatt Wasser und Erde, eine Maus, einen Frosch,  
 einen Vogel und Pfeile<sup>48)</sup>. Und gegen des Darius  
 selbstgefällige Auslegung des symbolischen Geschenkes  
 deutete es ihm der Perserfürst Gobryas richtiger:  
 „Idanthyrus wolle damit sagen, wenn ihr Perser  
 „euch nicht, in Vogel verwandelnd, durch die Luft da-  
 „von fliegen könnt, oder nicht zu Mäuse werdend, euch

"in die Erde verkriechet, oder nicht als Frösche unter  
 "das Wasser taucht, so wird keiner von euch die Hei-  
 "math wieder sehn, von unsern Pfeilen getroffen." 49)

Und der Scythen spottende Weissagung wäre in ihrem  
 ganzen Umfange eingetroffen, wenn nicht selbstsüch-  
 tige Politik den einen schöneren Theil ihres großen  
 Planes, den übrigen Nationen auch die Freiheit wie-  
 der zu verschaffen, vernichtet hätte. Denn während  
 die stärkere Armee der Scythen langsam vor dem  
 Darius sich zurück zog, und ihn immer tiefer in ihr  
 Land lockte, war das kleinere Heer unter dem Sco-  
 pass, welches anfänglich dem Darius sich entgegen-  
 gesetzt hatte, in den Rücken der persischen Armee ge-  
 drungen, war zu den Truppen der Jonier und ande-  
 rer unterjochten Völker gekommen, welche die Brücke  
 über den Ister bewachen sollten, und erinnerte sie, nicht  
 zu versäumen den Zeitpunkt, wo allgemeine Freiheit  
 wieder erlangt werden könne; abzubrechen die Brücke,  
 daß umkame der Herrscher mit seinem Heere, die  
 Völker das ungeru geduldete Joch abschütteln, und  
 der Frevel so für den Heißhunger nach Herrschaft und  
 den Länderdurst bestraft würde 50). Und die Häup-  
 ter der Griechen berathschlagten sich; Miltiades, der  
 Athener, wollte der Scythen weisen Rath befolgt wis-  
 sen, frei zu machen Griechenland 51). Aber Histjäuß,  
 Miletos Herrscher, stellte vor, wie sie alle nur Crea-  
 turen Darius wären, wie sie durch ihn nur herrschten,  
 wie mit jenes Untergange auch ihre Herrschaft und  
 ihr Glanz ein Ende haben würde bei Völkern, die  
 der Unterdrückung müde wären, und nur der Furcht

sich schmiegeten, wie also ihr Interesse an die Rettung des Darius unzertrennbar geknüpft wäre. Und der Eigennutz siegte; der Zeitpunkt, unblutig für sich die Freiheit erkämpfen zu können, während die Scythen großmüthig ihr Blut für die allgemeine Sache vergossen, ihr Land dafür den Greueln der Verwüstung preis gaben, wurde versäumt. Aber zur Feigheit gesellte sich auch noch Arglist. Fürchtend, die Scythen würden, wenn sie die Griechen saumselig für die Sache der Rettung des Menschengeschlechts fänden mit Gewalt der Brücke sich bemeistern und sie abbrechen; versprachen die slavischen Diener das verlangte zu thun, täuschend mit glatten Worten der Scythen graden Sinn, und brachen den Theil der Brücke ab, der das Nordufer der Donau berührte, um sicher vor den Scythen als getreue Knechte dem heimkehrenden Darius den Rückzug zu erhalten <sup>52</sup>). Und Darius kehrte zurück, bedeckt mit Schimpf und Schande. Denn während Scopasis hier mit den Joniern unterhandelte, und während er, ihrem Worte trauend, umkehrte, um den Persern in den Rücken zu fallen <sup>53</sup>), stellte sich das große Heer der Scythen den Persern gegenüber in Schlachtordnung, um ihnen zu zeigen, daß nicht Furcht sie so weit zurückgeführt habe, sondern weiser Plan, und daß ihre Tapferkeit keinen Vorwurf verdiene <sup>54</sup>). Da erschrock Darius, auf sein durch Strapazen, Krankheiten, und Mangel geschwächtes Heer sehend, und der Feinde frohen Muth in des Vaterlandes Vertheidigung anstaunend, da gedachte er der Warnung des Artabanus und der Aus-

legung des Gobryas; da war hin seine Hoffnung der Scythen tapferes Volk sich zinnbar zu machen; da dacht' er nicht auf ehrenvollen nur auf sichern Rückzug; da fürchtete er, daß entweder die Scythen ihm zuvorkommend die Brücke über die Donau abreißen, oder die Jonier, der Knechtschaft müde, sie abwerfen möchten; da floh er mit dem, was ihm noch von brauchbaren Kriegern übrig war, in eilender Hast zurück<sup>55</sup>); und, o des Frevels, um den Feind nur Eine Nacht über seine Flucht zu täuschen, um nur diesen kleinen Vorsprung zu gewinnen, ließ er in seinem Lager nicht nur Bagage zurück, Wachtfeuer anbrennen, auch die franken und matten Soldaten, die seine Flucht verzögert haben würden, wurden treulos im Stich gelassen, ausgesetzt der Wuth eines mit Recht zürnenden Feindes<sup>56</sup>). Und als der Tag nach dieser Nacht des Verrathes anbrach, und die Armen sich hilflos dem Feinde hingegeben sahen, flehten sie der Scythen Gnade an<sup>57</sup>; und die Scythen, vereinigt, wandten sich nun schnell zu der Verfolgung der Fliehenden, kamen eher als sie zur Donau, erinnerten nochmals die Jonier eingedenk zu seyn der Befreyung Europa's und Asiens, und nochmals getäuscht gingen sie dem Perser entgegen, um ihn aufzureiben, aber in den großen Wüsten, auch selbst nun mit Mangel kämpfend, verfehlten sie den Fliehenden<sup>58</sup>). Darius kam zur Donau, erschradt erst heftig, als er den Theil der Brücke am nördlichen Ufer abgebrochen sah, wähnend, die Jonier hätten den Zeitpunkt benutzt, wurde aber aus seiner Angst bald durch der Griechen Hülfe gerettet, die die Brücke ergänzten, und den Furchsamen hinüber geleiteten<sup>59</sup>). Und als

die Scythen auf ihrem Nachsetzen nun auch hinkamen, sahen sie die Brücke abgebrochen, sahen Darius ihnen entwischt, und fällten über die Jonier das schimpfliche Urtheil, sie wären der Freiheit und der Hülfe nicht werth <sup>60</sup>).

So war des Darius Feldzug gegen die Scythen; mit großer Uebermacht und den geübtesten Truppen angefangen, aber gegen ein freies, Vaterland und Herrscher und der Heimath Götter und Heiligthümer liebendes Volk unternommen, endigte er sich mit schimpflicher Flucht; würde mit gänzlicher Zernichtung des Despoten und leicht errungener Freiheit der Erde geendet haben, wenn nicht Feigheit und Selbstsucht der Tyrannei anhängen.

Ich enthalte mich hier aller Vergleichung alter und neuer Zeit; manches ähnliche, manches unähnliche wird der prüfende Denker finden, aber gestärkt schaut unser Blick aus der Vergangenheit in die Gegenwart zurück; der Kampf um Freiheit und Erlösung von Tyrannei ist schon begonnen; wir hoffen und wünschen, daß bald der Tag anbricht, der das Feindes zerbrochene Macht sieht; wir hoffen und wünschen, daß mit ihm der Tag anbricht, wo Europa's edle Völker dem schimpflichen Joch entsagen wollen; wir hoffen und wünschen, daß dann kein Hystriäus aus feiger Selbstsucht die Völker um ihre Freiheit betrügt; wir sind überzeugt, daß — so wie wir jetzt auf Alexandern des Himmels Segnungen herabflehen, so auch Europens Nationen seinen Namen mit dankbarer Ehrfurcht nennen werden, und daß noch an mancher Jahresfeier des heutigen Tages aus aller Menschen Munde, wie aus unserm jetzt, einstimmig ertönt: Heil Alexandern! Heil!

# A n h a n g.

---

## Beweisstellen, vorzüglich aus dem Herodot.

---

- 1) Herodot, 3, 61. 67.
- 2) ibid. 68—87.
- 3) Heerens Ideen über Politik u. s. w. Th. I. S. 45. 598. 599.
- 4) Herodot, 1, 127. 128.
- 5) ibid. 1, 75.
- 6) ibid. 1, 188—191.
- 7) ibid. 1, 161. Thucyd. 1, 16.
- 8) ibid. 3, 19.
- 9) ibid. 3, 10.
- 10) ibid. 3, 91.
- 11) ibid. 4, 44.
- 12) Man sehe das Satrapien=Verzeichniß beim Herodot, 3, 90—94.
- 13) Man sehe unter andern das Verzeichniß der Armee des Xerxes, 7, 61—96.
- 14) 7, 98. 7, 99. 8, 67. Heeren a. a. D. S. 225. 600. 601.
- 15) Heeren a. a. D. S. 453. 454. 581 ff.
- 16) Man sehe die Tribute in dem obenangeführten Satrapien=Verzeichnisse, und Heeren a. a. D. S. 549. 550.
- 17) Heeren a. a. D. S. 561.
- 18) Herodot, 4, 16 ff. Mannert's alte Geographie, Th. 4. S. 68—70.

- 19) Herodot, 4, 108. 109.      40) *ibid.* eod.  
 20) *ibid.* 4, 20.                41) *ibid.* 4, 125.  
 21) *ibid.* 4, 71.                42) *ibid.* eod.  
 22) *ibid.* 4, 83.                43) *ibid.* eod.  
 23) *ibid.* 4, 84.                44) *ibid.* 4, 126.  
 24) *ibid.* 4, 85.                45) *ibid.* 4, 127.  
 25) *ibid.* 4, 87.                46) *ibid.* 4, 128.  
 26) *ibid.* 4, 89.                47) *ibid.* 4, 130.  
 27) *ibid.* 4, 93.                48) *ibid.* 4, 131.  
 28) *ibid.* 4, 97. 98.            49) *ibid.* 4, 132.  
 29) *ibid.* 4, 102.                50) *ibid.* 4, 128. 133. 136.  
 30) *ibid.* 4, 118.                51) *ibid.* 4, 137.  
 31) Justin. 2, 5.                52) *ibid.* 4, 139.  
 32) Herodot, 4, 119.            53) *ibid.* 4, 133.  
 33) *ibid.* 4, 120.                54) *ibid.* 4, 134.  
 34) *ibid.* eod.                    55) *ibid.* eod.  
 35) *ibid.* 4, 121.                56) *ibid.* 4, 135.  
 36) *ibid.* 4, 122.                57) *ibid.* 4, 136.  
 37) *ibid.* eod.                    58) *ibid.* 4, 136. 140.  
 38) *ibid.* 4, 123.                59) *ibid.* 4, 140. 141.  
 39) *ibid.* 4, 124.                60) *ibid.* 4, 142.
-

---

A n h a n g  
von  
e i n i g e n G e d i c h t e n.

---

I.

Nach der Schlacht von Pultusk 1807.

---

Freude wechselt mit Trauer! —  
Und Teutonia sank,  
Sank der Lieder der Barden,  
Sank Klopstock's nicht werth.

Sklatin, wehe der Schande!  
Feige Sklatin hinweg!  
Und verstumme von Varus,  
Nenn' uns Herrmann nicht mehr.

Trauer wechselt mit Freude! —  
An Ruthenien's Kraft,  
Wie am Felsen die Wege,  
Liegt der Frevel zerschellt.

Und das konnte die Schwester,  
 Du Teutonia nicht?  
 Ha der Schande! doch rüth'er  
 Färbt die Wange sich dir.

Und du fühltest die Schande,  
 Daß du Sklavin nur bist;  
 Daß leibeigen die Söhne,  
 Und die Töchter entehrt.

Und Ruthenia reichet  
 Gern die helfende Hand;  
 Aufersteh', o Gesunkne,  
 Brich das zwängende Joch;

Und vertilge durch größ're  
 That die kleinere Schmach; —  
 Dann umarmt dich die Schwester,  
 Denkt der Schande nicht mehr.

---

## II.

### Rußland's tapfern Söhnen.

---

Am Siegesfest wegen der Schlacht bei Eylau

den 17. Februar 1807.

---

Traurig künften einst des Barden Lieder,  
 Thränen rollten aus dem Auge nieder,  
 Und der Busen war von Furcht geengt;  
 Und Entsetzen, nie, noch nie geföhlet,  
 So wie Gift in jeder Ader wöhlet,  
 Hielt den freien Geist noch eingezwängt.

Ehrnen Trittes nahte das Zerßören  
 Sich der Menschheit; trat des Kornes Mehren  
 Und des Weinbergs goldne Frucht in Staub;  
 Hoch zum Himmel loderten die Flammen,  
 Städte sanken in den Schutt zusammen,  
 Dörfer, Hütten, der Verwüstung Raub!

Ach, wer zählet jede bange Thräne,  
 Die der schwache Greis um seine Edhne,  
 Die der Sohn um seinen Vater weint?  
 Jede rollt, ein Opfer für die Götter,  
 Jede flehte laut um den Erretter,  
 Jede war dem Frieden dargeweint.

Ach, jede war ein Jubel der Hölle! —  
 Sie sann, und dacht', und dacht', und sann,  
 Bis an des Feuerstroms glühender Welle  
 Sich noch Ein teuflischer Plan entspann.  
 Da entstieg des Abgrund's kochendem Schwefel  
 In Heuchlergestalt der tückische Frevel.

Er nahte sich dem Volkesthrone,  
 (Ihm diente das Zerßören gern)  
 Und raubte sich die fremde Krone,  
 Und Kniee beugten sich dem Herrn.  
 Nun löst er des Befehes Bande,  
 Und legt dem Geiste Fesseln an,  
 Herrscht eisern über alle Lande,  
 Die er durch schändde Macht gewann.

Und weiter ging sein stolzes Dünken;  
 „Weh dem, der nicht vor mir sich neigt!  
 „Zermalmet soll er niedersinken,  
 „Von meiner ehrnen Kraft gebeugt.  
 „Auf, groß' und kleine Nationen!  
 „Verlaßt die Fürsten, die ihr liebt;  
 „Ich will als Herrscher bei euch thronen,  
 „Indem das Recht — mein Arm mir giebt.“

Er sprach es, und seine Befehle hörten  
 Mit grinzendem Lachen des Trevels Gefährten. —  
 Voran, das Panier in der Hand,  
 Stürzt das Zerstoren über das Land.  
 Leis' und unbemerkt schleichet  
 Sich Verrätherei mit ein,  
 Lauscht im Dunkeln, doch entweicht  
 Vor des Tages hellem Schein.

Weh, Teutonia, Dir!  
 Dreimal rangst Du den Kampf,  
 Dreimal beugte Dein Haupt sich  
 Vor dem Throne der Schwester.  
 Weh der Schande, Du siehst!  
 Und des Korsen Gebot  
 Waltet richtend im Land.  
 Weh, Teutonia, Dir!

Ehrne Schlünde  
 Speien Feuer,  
 Ueber Höhen, über Gründe  
 Wogt die Schlacht.  
 Helden streiten, Helden sinken,  
 Und der Weichsel Wogen trinken  
 Völkerblut.

Unbeweglich, wie im Sturm  
 Steht der Thurm,  
 Stehen Alexander's Schaaren.  
 Laßt der Schlachten Welle toben,  
 Sein Vertrauen hält sie oben  
 Mitten unter Todesgefahren.

Einen Blick  
 Auf die Heimath noch zurück,  
 Stürzen Rußland's Heldenöhne  
 In das Schlachtgetümmel:  
 Alexander, schallt's zum Himmel,  
 Alexander, schallt's, und — Sieg!

## III.

Meinem E. Fr. Meyer,

---

Erwach' ich, oder täuschet mich Phantasie?  
 Wo bin ich? wo jezt? Eben erstarrten noch,  
 Geest vor Furcht, des Herzens Pulse,  
 Ach! und ich wäunte den Tod zu schauen.

Seh' ich dich wieder, liebliches Sonnenlicht?  
 Darf ich außs neue schweben mit frohem Schritt  
 Durch deine Fluren, Mutter Erde,  
 Freudig das sprossende Grün erblickend?

Wo war ich? Schrecklich rollet der Donner wohl,  
 Wann schwarzumbüllet sich in das Thal hinab  
 Die blitzeschwang're Wolke entlastet,  
 Rasselnden Hagel und Feuer sprühend.

Und schrecklich brüllet Brandung des Meeres wohl,  
 Wann von Orkanen bis aus dem Grund herauf  
 Es aufgereg't die Felsen peitschet,  
 Schiffe zerschleudernd an Schiff und Klippen.

Wo war ich? Aller Schrecken gehäufte Last  
 Sanft nieder auf mich! Mächte des Acheron,  
 Verlast den Thron, wo ihr geherrschet,  
 Reichet dem Schrecklichern euern Scepter.

O Freund, ich sah (und schauernd erzähl' ich es)  
 Ich sah den Riesen: Leichen vermoderten  
 Um seinen Fuß hoch aufgethürmet, —  
 Aber er ragte noch aus den Leichen.

Um seine Stirne glänzte das Diadem  
 Von glühendem Eisen — aber es brannt' ihn nicht;  
 Er löscht die Glut mit Völkerzähren,  
 Welche, wie Perlen, im Reife prangten.

Mit seiner Rechten schwang er das Schwerdt empor  
 Beim Schein der Fackel, welche die Linke hielt,  
 Und Völker sanken, Länder brannten, —  
 Aber es lachete drob der Riese.

Musik erschallte; heulend im banger Chor  
 Drang bis zum Himmel wimmerndes Angstgeschrei  
 Der Schwestern, die von ihm geschändet, —  
 Aber ihm dünkete es Sphären-Wohllaut.

Und in der Schaar der Schwestern erblickt' ich auch  
 Die Eine, Freund, die uns an der Brust gesäugt,  
 Die mütterlich einst uns gepfieget,  
 Schaute Teutonia's herbe Thränen.

Der Riese winkt; da kroch aus der Erd' hervor  
 Zahlloses Ungeziefer, und gierig schlürft's  
 Das Blut der Schwestern, welches langsam  
 Qualend der Riese mit Hohn abzapfte.

Und wilder rollt' sein Aug', und es sprühete  
 Gewitterblitze: Seht ihr die Fremde dort?  
 So rief er, und der Pol erzittert,  
 Beugend erwanfte der Welten Achse.

Seht ihr die Fremde? Seht ihr Ruthenia?  
 Herbei, herbei, daß meinem Gelüste sie  
 Auch fröhne! Sie noch unberühret?  
 Auf und ergreifet und reißt sie nieder!

Und mächtig schritt er über die Leichen her;  
 Sein Fuß war ehern; alles zerstampfend eilt  
 Er schnellen Fluges, streckt die Arm' aus,  
 Ach! und erhascht und erhascht die bange.

Mein ist sie, ruft er! — Mählich erlahmet ihm  
 Die Hand erstarret; Tropfen entrieselen  
 Die Stirn herab, und unbeweglich  
 Schauet sein Aug' auf den holden Jüngling.

Der Jüngling naht sich: Friede der Gottheit schwebt  
 Um seine Schläfe; Thränen entrollten  
 Dem sanftem Auge, doch die Rechte  
 Bückte das flammende Schwert zur Rache.

O Freund, ich sah die Kämpfer; mit wilder Wuth  
 Stürzt los der Riese; kräftig erwartet ihn  
 Der Jüngling, stellt sich dar den Streichen,  
 Lachet der Macht und der Wuth des Riesen.

Und plötzlich traf sein flammendes Eisen nun  
 Den Gegner; Blut entrieselt, verpestet Blut,  
 Er schrumpft zusammen, wird zum Zwerge,  
 Flihet, doch hauchet er fliehend Gift noch.

Vom Gift selbst angehauchet erwacht' ich —  
 Erblick' im Geiste immer die Kämpfer noch,  
 Ich seh den Jüngling, seh den Riesen,  
 Sehe Teutonia's Hoffnungsthränen.

---

#### IV.

Lied eines Kriegers der Moskowischen Landwehr,  
 bei der Schlacht von Borodino.

---

Nach Moskow, unsrer alten Stadt,  
 Denkst du, Franzos, zu dringen?  
 Glaubst du, daß unsre Arme matt,  
 Und stumpf seyn unsre Klingen?

Wähnst du, weil Vieles dir geglückt,  
 Du müßtest immer siegen,  
 Und weil schon manches Volk sich bückt,  
 Auch Rußland soll sich schmiegen?

Gottlob, noch ist es so weit nicht,  
Wir sind nicht deine Knechte;  
Komm her, fühl wie der Russe sicht  
Für Gott und Kaiserrechte.

Zwar nennt sich Kaiser auch Dein Herr,  
Prunkt in gestohlnem Schimmer,  
Doch Höllen-Sprekling ist nur er,  
Das zeigen Smolensk Trümmer.

Das zeigt so manch verödet Land,  
So manche stille Thräne;  
Ihm schalln, wohin er sich gewandt,  
Nur dumpfe Fluchestöne.

Doch unsern Kaiser lieben wir,  
Und weihn ihm Blut und Leben;  
Komm her, Franzos, wir wollen's dir  
Für Smolensk wiedergeben.

Und sieh, es schwindet schon die Nacht,  
Der Ost beginnt zu tagen;  
Und unser Feldherr schlägt die Schlacht,  
Wie keine noch geschlagen.

Wo bleibet nun dein eitles Drohn?  
Zersprengt sind deine Schaaren;  
Doch fest steht Alexanders Thron,  
Weil wir ihm treu bewahren.

Drum danket Gott, wie sich's gebührt,  
Er ist mit uns im Bunde:  
Und was den Namen Russen führt,  
Das freu sich dieser Stunde!

---

## V.

Lied desselben nach der Eroberung  
von Moskwa.

Nach Moskow, unsrer alten Stadt,  
Bist dennoch du gedrungen;  
Und doch war unser Arm nicht matt,  
Noch unsre Kraft bezwungen.

Allein so hat es Gott gewollt,  
Um ganz dich zu verderben;  
Erst hast du hoch empor gesollt,  
Um schmähhlicher zu sterben.

Ha ha! wie nun in eitler Bahn  
Du dich, Franzos, gebrühet!  
Du wähest auf der Siegesbahn  
Zu thun, was dir gelühet.

Du wähest, jetzt selber Gott zu seyn,  
Gebietend dem Geschick!  
Nach Moskow kamst du wohl hinein,  
Doch aber wie zurücker?

Denn von gerechtem Zorn entbrannt,  
Mahn Tausende von Schaaren,  
Zu kämpfen für das Vaterland,  
Und für den Thron der Saaren.

Halloh, halloh, die Jagd beginnt,  
Fehet, Jäger, unverzaget!  
Läuft der Franzos noch so geschwind,  
Er wird von uns erjaget!



## VI.

## Schlachtlied der Todtenköpfe, bei ihrem Durchmarsch durch Dorpat.

---

Wer den Tod in's Angesicht schauen kann,  
Nur der ist der wahre Krieger:  
Der Soldat allein ist der freie Mann,  
Er kämpfet, todt oder Sieger;  
Und vor allem mahnt uns der Schädel hier,  
Nur siegen oder sterben wir.

Was hilft das Leben uns ohne den Sieg?  
Die Schande der Knechtschaft zu tragen?  
Wir sind doch die freisten Soldaten im Krieg,  
Wir können das Rechte erst wagen:  
Denn wie uns des Schicksals Würfel auch fällt,  
Ein Jeder siegt oder stirbet als Held.

Und wann in der Schlacht erst Pferd an Pferd,  
Und Mann an Mann sich dringen,  
Und es blihet das Pulver, gezückt ist das Schwert,  
Und Todestrompeten erklingen,  
Dann grinzet hohläugigt der Schädel herab,  
Und zeigt dem Feinde sein frühes Grab.

Und wann nun begonnen der Todesreihn,  
Wo sflavische Herzen erzittern,  
Hurra! in die feindliche Schaaren hinein,  
Daß Schwerter an Schwertern zersplittern:  
Dann trohet die feste Brust dem Geschick,  
Wir kehren im Sieg oder nimmer zurück.

---

## VII.

## Am Siegesfeste.

Auf der Muffe in Dorpat

den 3. Nov. 1812.

Zu des Sieges frohem Mahle  
Ist vereint der Freunde Kreis,  
Und gefüllt sind die Pokale  
Zu der tapfern Kämpfer preis;  
Jubel läßt sich heute hören,  
Alles Zagen schwindet fort;  
Doch eh wir den Becher leeren,  
Freunde, hört ein ernstes Wort.

Lasset Gott den Herrn uns loben,  
Ihm gebührt der erste Dank;  
Denn der Segen kommt von oben,  
Darum preis' ihn der Gesang!  
Gott mit uns und unsern Schaaren,  
Wer ist dann, der widersteht?  
Diesen Glauben laßt uns wahren,  
Und der Feinde Troh verweht.

Wie die Brust sich höher hebet  
Bei dem Namen, Vaterland!  
Alles in uns strebt und webet,  
Bei dem Namen, Vaterland.  
Stoßet an, daß herrlich blühe  
Stets der Russen Vaterland,  
Stoßet an! und in uns glühe  
Preis und Dank, dir, Vaterland.

Lauter soll der Jubel werden,  
Unser Kaiser lebe hoch!  
Er, ein wahrer Fürst auf Erden,  
Allgeliebet, lebe hoch!

Last die Hände uns erheben,  
 Und erneun den Schwur vor Got  
 Treue ihm, so lang wir leben,  
 Treue ihm bis in den Tod.

Freunde, auf von Euren Sitzen!  
 Unfern Braven gilt es jetzt,  
 Die, wenn auch Kanonen blihen,  
 Und der Feind das Schwert geweht,  
 Unverzagt mit frohem Muth  
 Stürzen in der Feinde Reihn,  
 Und das Feld mit ihrem Blute  
 Färben, und den Tod nicht scheun.

Dumpfer laßt die Gläser schallen!  
 Kämpfend für der Heimath Heerd  
 Sind der Braven viel gefallen,  
 Jedes Heldenruhmes werth;  
 Heilig sei ihr Angedenken,  
 Und ihr Name stets geehrt;  
 Thränen laßt uns ihnen schenken,  
 Denn sie sind der Thränen werth.

Alles ist noch nicht gewonnen,  
 Immer droht noch Feindesmacht;  
 Doch auf's neu den Kampf begonnen,  
 Gott schützt uns in jeder Schlacht:  
 Stoßet an zu neuen Siegen,  
 Die der Russen Muth erkämpft,  
 Bis die Feinde unterliegen,  
 Und ihr fester Sinn gedämpft.

---